**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg

**Band:** 31 (2018)

**Artikel:** Ein Fest auf die Gotik : zum 150-jährigen Jubiläum der Michaelskirche zu Gams (1868-2018)

**Autor:** Krumm, Carolin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-893497

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Carolin Krumm

# Ein Fest auf die Gotik – zum 150-jährigen Jubiläum der Michaelskirche zu Gams (1868–2018)

Keiner anderen Kirche Werdenbergs wurde eine derartig exponierte Stellung zuteil wie der auf einem Plateau über dem Dorf thronenden katholischen Michaelskirche von Gams. Schon die älteste Gamser Kirche befand sich vermutlich an dieser Stelle, sie war aber entgegen der heutigen Ausrichtung nach Osten orientiert. 1868 entstand ein Kirchenneubau nach Plänen des Schwyzer Architekten Carl Reichlin. Das Äussere ist noch heute ein Zeichen seines Schaffens, während die Innengestaltung 1923 nach Plänen des St. Galler Architekten Adolf Gaudy neu entstand.

## Daten zur frühen Kirchen- und Baugeschichte

Über die mittelalterlichen oder jüngeren Vorgängerbauten sind so gut wie keine Details bekannt. Nach dem ältesten Nachweis der Gamser Kirche um 835/42[1] und der Nennung ihres Patroziniums 979 (hl. Sebastian)[2] wird sie erst wieder um 1220 im Einsiedler Urbar benannt.[3] 1393 erscheint sie im Zuge ihres Verkaufs an den Herzog von Österreich zusammen mit dem Dorf Gams erneut in den Quellen.[4] Als dieser das Kirchlehen zu Gams schliesslich 1401 dem Kloster Pfäfers versprach, ist bereits von der dem Erzengel Michael geweihten

Gams von seiner schönsten Seite: die Pfarrkirche mit Schulhaus Bsetzi und Pfarrhaus vor dem Panorama des Bergmassivs.

Pfarrkirche die Rede, die 1411 bis 1497 als Pfand an die Herren von Bonstetten überging. Offenbar wurde bald darauf – 1498 – eine Neuweihe durchgeführt, was auf einen Teilneubau oder Neubau des Chores beziehungsweise der Einweihung eines neuen Altars hindeuten könnte. Tatsächlich überliefert die älteste fotografische Ansicht der Kirche eine ungewöhnliche Baugestalt, das unharmonische Nebeneinander eines kurzen, nur fünf Fensterachsen langen Kirchenschiffs hinter einem vergleichsweise hohen polygonalen Chor, der zweifellos im späten 15. Jahrhundert errichtet wurde, wie dies vielerorts zu der Zeit der Fall war (Abbildung Seite 136).[5]

Die oben genannte Neuweihe des Chors ist über primäre Quellen zurzeit nicht zu bekräftigen.[6] Einen Hinweis darauf könnte jedoch die heute die Gasenzler Kapelle schmückende Muttergottes liefern, eine Arbeit aus der Werkstatt Niklaus Weckmanns aus dem Umfeld des bedeutenden Bildschnitzers Jörg Syrlin d. J. aus Ulm (siehe Abbildung S. 148).[7] Obwohl es hierfür keinerlei schriftliche Belege gibt, könnte diese süddeutsche Arbeit im Zusammenhang mit dem Neu-

Die älteste erhaltene Ansicht der Michaelskirche von etwa 1860/70 dokumentiert neben dem mutmasslichen Chorneubau um 1500 auch bauliche Eingriffe, die in das 18. Jahrhundert zu datieren sein dürften; hierzu zählen die stichbogigen Stürze der Kirchenschifffenster und die zwiebelförmige Turmhaube. Am westlichsten, höher sitzenden Fenster zeichnet sich die Schiffsverlängerung von etwa 1797 ab.

bau des Chorraums um 1500 stehen und nach dem Abbruch der Pfarrkirche um 1867 in die Gasenzler Kapelle gelangt sein, die 1874 renoviert wurde und zuvor nachweislich über kein (!) Standbild auf ihrem Hochaltar verfügte.[8] 1796 und 1797 wurde die Gamser Kirche, durch Erdbeben stark erschüttert, offenbar bald renoviert, wobei man die Gipsdecke neu erstellte und die Kirche zudem um 14 Fuss verlängerte;[9] ausführende Meister waren Josef und Sohn Johannes Siegely aus Landeck. Möglicherweise stand auch der für das Jahr 1821 überlieferte Abriss der «oberen Vorkirche» und der gleichzeitige Abbau der Orgel im Zusammenhang mit den mehrfach genannten Beben.[10]

## Auf dem Weg zum Kirchenneubau

Der Neubau der Pfarrkirche stellte die kleine Gemeinde vor erhebliche, eigentlich unlösbare Probleme. Und dennoch war er unvermeidbar. Erdbeben schwächten auch die Statik des Kirchenbaus und trieben Bauschäden voran, denen die Unwetter des 18. und 19. Jahrhunderts weiter zusetzten.[11] Obwohl sich die Gemeinde offenbar schon lange mit dem Gedanken eines Neubaus trug, erfolgte die Schliessung der Kirche doch abrupt und unerwartet.

Defizite der Finanzierung waren bei einem Neubau vorprogrammiert; umso zögerlicher näherte sich die Kirchengemeinde dem Thema. Zwei Jahre nach dem Amtsantritt Pfarrer Durgiais 1850 wurde Architekt Anton Kuster aus Jona zur Ausführung eines Planentwurfs samt Kostenberechnung aufgefordert, der daraufhin einen circa 18 x 35 Meter grossen Neubau unter Erhalt des Kirchenturms vorschlug.[12] Dieser im Kostenvolumen sicherlich noch zurückhaltende Plan setzte schliesslich Durgiais Kollekten in Gang, die ihn zwischen 1852 und 1856 durch Europa führten.[13] Ohne sein Engagement, seinen finanziellen Eigeneinsatz für die Sache bis zur Verschuldung, aber auch

den Verzicht der Gläubiger auf rückständige Zahlungen wären der Bau und seine Ausstattung nicht zu bewerkstelligen gewesen. Doch bis dahin war noch ein langer Weg zu bestreiten. Wohl wurde 1857 ein Neubau «nach ungefährem Kusterplan»[14] beschlossen – doch vorerst geschah nichts.

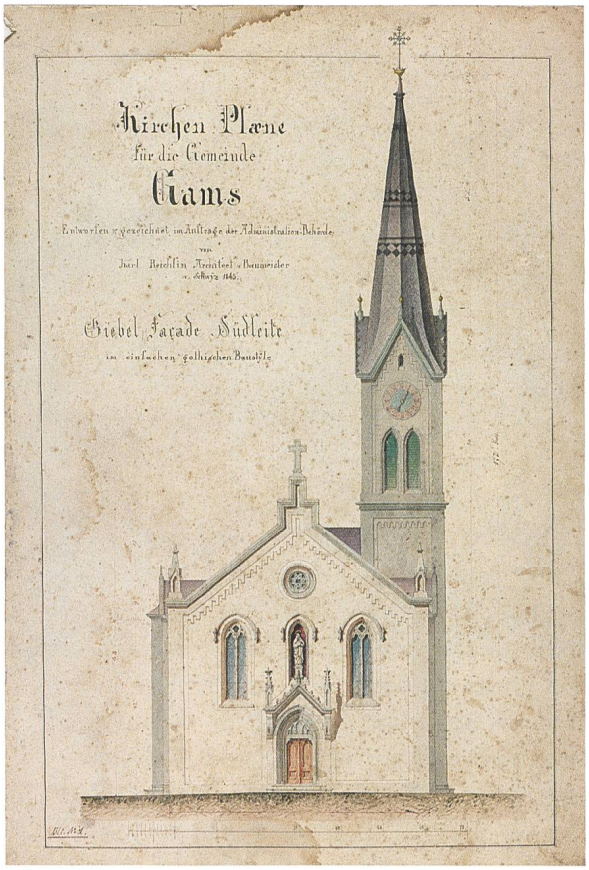
Aufgrund des fehlenden Finanzpolsters war die Gemeinde gefordert, dem Projekt durch straffe Eigenarbeit entgegenzuarbeiten. Die über die Akten ab 1862 nachzuvollziehende Suche nach einem geeigneten Platz für den Kalkbrennofen sowie Abbaustätten für die schätzungsweise 200 benötigten Fässer Kalk, das Anheuern von Sprengern zum Verkleinern von Gestein, der Ankauf von sechs Schlitten für den Steintransport und der Anspruch auf 40 Mann und drei Pferde pro Tag für das Steinerüsten und -schleppen über mindestens zwei Jahre dokumentieren in seltener Weise den Aufwand einer für dieses Projekt extrem beanspruchten Gemeinde – dennoch fehlte über all diese Jahre der Vorarbeit ein grundlegender Bauplan, nach dem der zu betreibende Aufwand exakt zu berechnen gewesen wäre.[15]

Erst im November 1865 widmete man sich der Erarbeitung, besser: der Annahme eines grundlegenden Planentwurfs. Sowohl Anton Kuster als auch ein Architekt namens Mayer aus München hatten Pläne eingereicht, wobei Letzterer durch seine Grossartigkeit die Gemeinde überzeugte.[16] Kurz bevor sich die Kirchengemeinde für die Umsetzung des Mayer-Plans in einfacherer Weise entscheiden konnte, gelangten über die Administration zwei konkurrierende Entwürfe zur Vorlage: Der erste, ein Entwurf des aus Schwyz stammenden Architekten Carl Reichlin, präsentierte einen Kirchenbau im gotischen Stil, wurde aber aufgrund seiner Kostspieligkeit von geschätzten 90 000 Franken zugunsten einer unausgearbeiteten Skizze des Architekten Bislin aus Bad Ragaz zurückgestellt, der 55 000 Franken für einen Neubau veranschlagte; in diesem Planentwurf kam der sogenannte Rundbogenstil zur Ausführung, einer von bedeutenden deutschen Architekten wie Friedrich von Gärtner, Friedrich Schinkel oder Conrad Wilhelm Hase favorisierten Variante des Klassizismus.

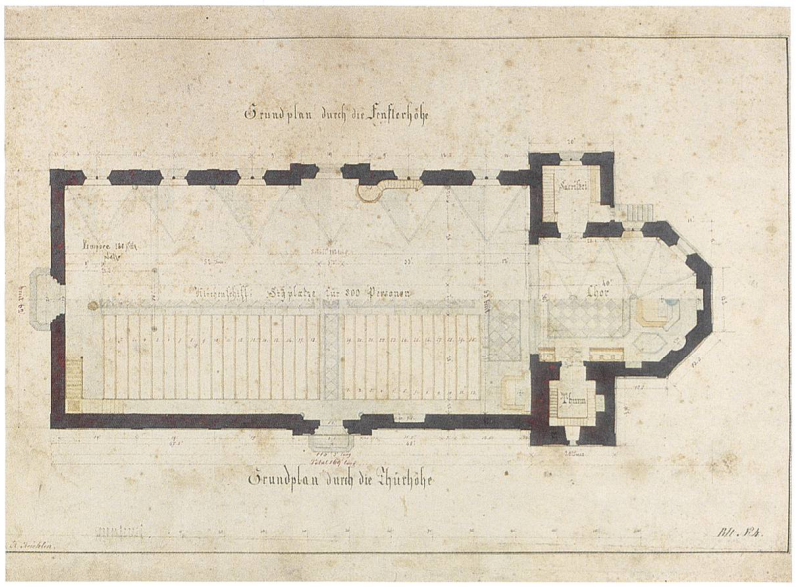
Die Entscheidung der einzigen katholischen Gemeinde Werdenbergs liess keine Zweifel aufkommen, hier mehr als eine neue Pfarrkirche erbauen zu wollen: «ächtchristlich» war das Zauberwort,[17] und echt christlich konnte nur die Stilform sein, die die Architektur der Gesamtkirche vor der Reformation prägte: die Gotik. Die Gotik sei unter Kennern und Nichtkennern der schönste Stil, und letzten Endes sei das Solide und Schöne immer das Beste und Wohlfeilste, so lautete das Urteil im Februar 1866 pro Carl Reichlins Entwurf.[18]

## Der Kirchenneubau 1866–1868

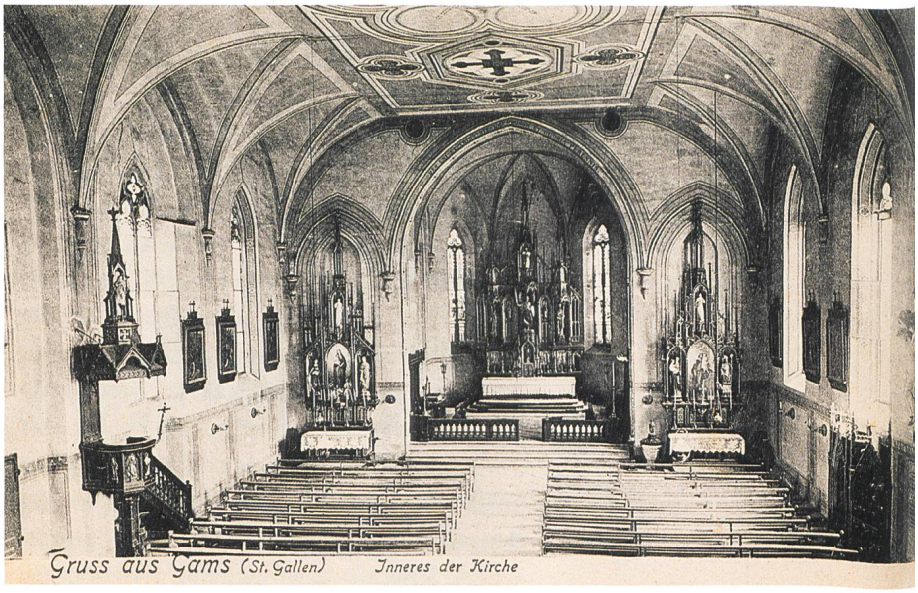
Die Planmappe, die Carl Reichlin im Auftrag der Kirchenverwaltung für Gams 1865 anfertigte,[19] zeigt in kolorierten feinen Federzeichnungen einen Kirchenbau, wie er in leicht variierter Gestalt an verschiedenen Orten, so unter anderem bei St. Laurenzen in Flums oder der Dreifaltigkeitskirche zu Oberurnen, nach seinem Entwurf oder jenem seiner Kollegen anzutreffen ist: Hauptthema des Aussenaufrisses sind Varianten der Blendgliederung, die das Kirchenschiff als Spitzbögen rhythmisieren, den polygonalen Chor in rechteckige Felder gliedern, den Westgiebel, Querschiffe und das Giebelfeld des schlanken Turms als Stufenfriese begleiten. Der Einsatz von Kreuz- und Kriechblumen sowie Fialen – typische Elemente gotischer Architektur – bleibt sparsam und ist in ei-




Titel- und erstes Entwurfsblatt Carl Reichlins. Bei der Umsetzung folgte man diesem Entwurf mit schlichtem Spitzhelm, während andere Blätter Varianten wie beispielsweise einen gotischen Stufengiebel vorschlugen.




«Grundplan durch die Fensterhöhe», Entwurf von Carl Reichlin, 1865.




Innenansicht mit Ausstattungsbestand und Farbfassung von Chor und Schiff von circa 1868/70; Zustand vor der Kirchenrenovierung 1923.

ner gewissen Üppigkeit allein dem Hauptportal vorbehalten (Abbildung oben links). Zur Rhythmisierung des 50 Meter in der Länge messenden Kirchenbaus wurden unter anderem die Seiteneingänge wenige Zentimeter risalitartig vorgezogen (Abbildung oben rechts) und mit dem Übereinander von Figurennischen, Masswerkrosette und plastischem Kreuz geschmückt.

Auf dominante Fernwirkung und Präsenz im Strassenraum war jedoch die Neuausrichtung der Kirche ausgelegt, deren Chor nunmehr nach Norden wies; damit erhob sich der Bau parallel der Abbruchkante des Michaelsberges und trat von weither optisch in Erscheinung.[20] Ganz offensichtlich war diese Wirkung der angemessenen Würdigung des Katholizismus gezollt. Zur Gestaltung des Inne-

ren gab Carl Reichlin – abgesehen vom Standort von 30 Bankreihen, der zweigeschossigen Empore, den Sedilien im Chor, der Kanzel am westlichen Seiteneingang sowie drei Altären – ausgesprochen wenige zeichnerische Angaben. Beachtung schenkte er insbesondere dem Sterngewölbe über dem Chor und dem weitgespannten Spiegelgewölbe über dem Schiff (Abbildung links unten).

Carl Reichlin, der im Kanton St. Gallen damals an verschiedenen Bauprojekten und in Gams am benachbarten Schulhaus arbeitete, dürfte der Gamser Kirchenbau keine allzu grosse Freude bereitet haben. Die Zusammenarbeit gestaltete sich offenbar rasch zu einem Problem und statt seiner übertrug man dem «allseitig angepriesenen Baumeister [Ferdinand] Näscher» die Bauausführung.[21] Als man wenige Jahre später erneut Carl Reichlin bat, Pläne und Kostenberechnungen für die Renovation der Kapelle in Gasenzen abzugeben, reagierte er mit gelassener Untätigkeit.

Hinsichtlich der Gestaltung des Inneren bleiben Carl Reichlins Angaben eher oberflächlich: Wohl ist vom Einsatz von Ziegeln, Sandstein und Tuff für alle Bögen, Sandsteine für Kämpfer und vom Glattverputz für alle Flächen die Rede sowie von Gipsverzierungen rund um das grössere Mittel- und zwei kleinere Seitenfelder am Deckenplafond; auch beschreibt er stuckierte Einfassungen der «Bögen ob den Seitenaltären», «auf Bogenhöhe [sich] entwickelnde Gesimse» und Pilaster an der Chorscheidewand wie auch stuckierte Felder der Decken der Empore. Was aber die Farbigkeit anbetrifft, so bezieht er sich auf die «einfache, schöne Weise; wie in Mols; ohne Bilder u. grosse Ornamente».[22]

Umso mehr eröffnete sich für Pfarrer Durgiai die Möglichkeit, eigene Visionen der Innengestaltung zu realisieren und – nötigenfalls – die «24, 25 000 Franken» teure Innengestaltung selbst zu zahlen,[23] wenn die Kirchgemeinde zügig die Verträge für Glocken, Orgel, Aussenverputz der Lisenen und drei steinfarbene Zinkstatuen abschliessen würde und deren Ausführung auf eigene Kosten übernähme.[24] Den Fortgang der Arbeiten beschrieb er selbst.[25] Mit der Beauftragung von Melchior Paul von Deschwanden für die Tafelbilder beider Seitenaltäre und Johann Jakob Röttingers für alle Chor- und Schifffenster war es ihm gelungen, zwei prominente Vertreter des spätnazarenischen Stils für den Gamser Kirchenbau zu gewinnen. Zwei Wochen weilte er in München auf Besuch bei der Mayer'schen Kunstanstalt, die sich bis etwa 1870 ebenfalls am Stil der Präraffaeliten und den Nazarenern orientierte; hier entstanden die Altäre für die Gamser Kirche, Chorgitter, Chorstühle, Sedilien, drei Statuen sowie der Corpus Christi. Zudem gewann er Glockengiesser Moritz Sutermeister für ein neues Geläut[26] sowie die Gebrüder Link aus Giengen an der Brenz (D) für den Bau einer Orgel.[27] Mit dem Ankauf zweier Weihwasserbecken aus Engadiner Stein von Steinmetz Gruber aus Chur,[28] des Taufsteins von Steinmetz Pankraz Knup aus Tübach,[29] der Turmuhr von Grossuhrenmacher Niklaus Anrun aus Flawyl[30] und regelmässigen Zahlungen wohl für Dekorationsmalereien an Maler Lang[31] enden die Daten zur Innenausstattung vor der Kircheneinweihung im November 1868.[32]

Wie ist diese Kirchengestaltung, die zweifellos die Neugotik in Gams zum Leben erweckte, zu bewerten? Offenbar war Reichlin in den Ausgestaltungsprozess nicht eingebunden gewesen, hatte bestenfalls Grundmodule vorgeschlagen. Umso eindeutiger war Pfarrer Durgiai darum bemüht, der Kirche ein «echtchristlich»-gotisches Gepräge zu verleihen und suchte daher unter den Künstlern, die den spätmittelalterlichen Kunstduktus pflegten, seine Auslese: von Deschwanden aus Stans, der aus Nürnberg zugezogene Glasmaler

Röttinger oder die Mayer'sche Kunstanstalt in München gehörten zu diesem ausgewiesenen Werkstatt- und Künstlerkreis, die – wie Niklaus Weckmann 400 Jahre zuvor – Kunst im Werkstattbetrieb produzierten. Die für die Wiler Gotik bekannte Altarbauwerkstatt Müller, die 1867 eine Beschreibung für ein Altar- und Kanzelprojekt einreichte, blieb dabei sonderbarerweise unberücksichtigt.

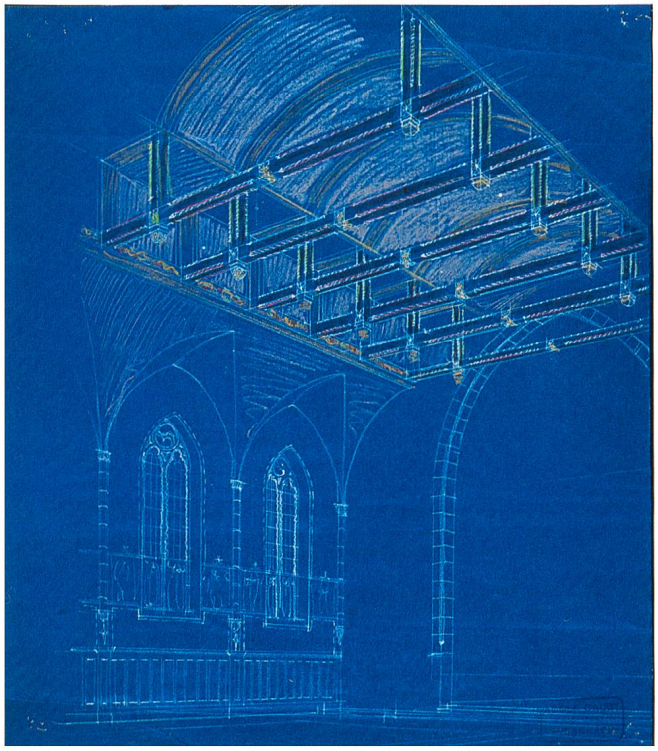
Wo dieses Konzept der Gotisierung trotz künstlerischen Anspruchs räumlich nicht greifen konnte, war zweifellos der flache Schiffsplafond, der das gotische Streben nach Höhe und Leichtigkeit fast gnadenlos brach (Abbildung Seite 138 unten).

Markantes Lineament wie Streifendekore, Bänder und Einzellinien an den Schildkappen, den Blendnischen, an der Chorscheidewand und an der Decke kontrastierten fortan in unharmonischer Weise mit der zierlichen neugotischen Ausstattung; diese Wirkung vermochten auch die Vier- und Mehrpässe am Plafond nicht zu mildern. Wer dieses Dekor zu verantworten hatte, ist aus heutiger Sicht schwer zu rekonstruieren. Noch nach der Einweihung der Kirche Ende 1868 präsentierte sich der Deckenplafond ungestaltet. Damals bot die Mayer'sche Kunstanstalt eine kostenlose Bemalung des Chores mit Sternen auf blauem Grund an, wenn die Kirchengemeinde die bereits reduzierte Restschuld von knapp 15 000 Franken zahle;[33] da die Gemeinde weiter verhandelte und beharrlich blieb, ist kaum vorstellbar, dass die Kunstanstalt zusätzliche kostenlose Arbeit leistete – aber auszuschliessen ist dies nicht.

## Restaurierung oder Neugestaltung? Die Kirchenrenovation 1923 unter Adolf Gaudy

Der Gamser Kirche war keine ruhige Zukunft beschieden. Bereits 1910 kündigten sich erhebliche Bauschäden durch Risse in der Schiffsdecke an, die – nach Jahren des Zuwartens – 1921 entfernt werden musste.

Obwohl sich die Kirchengemeinde auch auf Anraten des Einsiedler Paters Albert Kuhn für Adolf Gaudy aus St. Gallen als führenden Architekten für die Restaurierung der Pfarrkirche und der zur gleichen Zeit Bauschäden aufweisenden Gasenzler Kapelle entschied, brachten kritische Töne



Kolorierter Entwurf zur geplanten Deckenkonstruktion von Adolf Gaudy, 1923.

Innenansicht, Blick nach Norden.

des konkurrierenden Architektengespanns Blaul & Schenker eine zügige Projektplanung zu Fall. Problematisch erwies sich die Deckenkonstruktion Reichlins, die Adolf Gaudy gerne durchbrochen und in den Dachraum geöffnet hätte, um durch die Giebelrosette einfallendes Licht in das Kirchenschiff zu lenken (Abbildung linke Seite links). Nach geäusserter Kritik der Konkurrenz über statische Waghalsigkeit legte er, nicht ganz ohne Verärgerung, eine Variante mit fast flachem, aber feingratig strukturiertem Spiegelgewölbe zur Ausführung vor und verzichtete damit auf den Einbezug der Giebelrosette in den Kirchenraum (Abbildung linke Seite rechts).[34]

Adolf Gaudys Werk kann polarisieren: Historischen Bauten stand er mit Achtung und Kenntnis gegenüber. Dies hielt ihn aber keineswegs davon ab, bei vermeintlich mangelnder Qualität selbst Hand anzulegen. So offenbart sich das Innere erst auf den zweiten Blick als ein geschicktes Zusammenspiel von neugotischen Reminiszenzen Carl Reichlins mit gotisierenden Neuinterpretationen Adolf Gaudys, die – wie sollte es anders bei ihm sein – diverse Impulse der aktuellen Reformarchitektur anklingen lassen.[35]

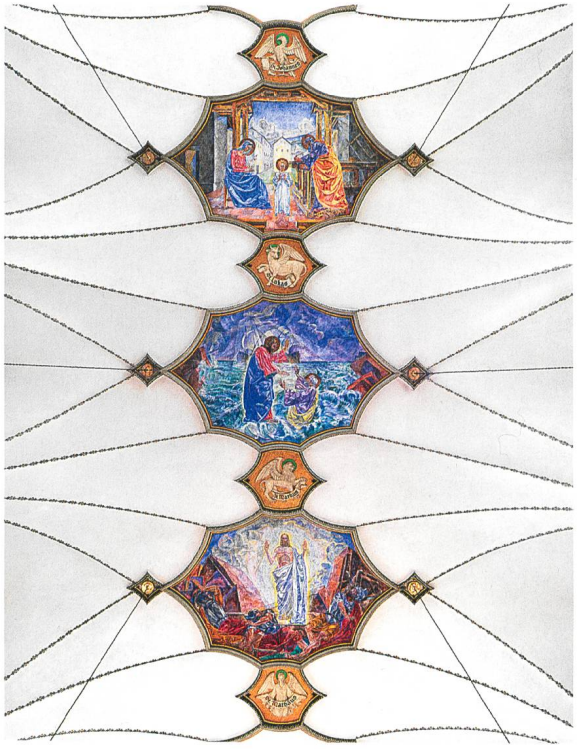
Zunächst war es offenbar die Grundstruktur der Schiffsdecke, die 1921/22 bei einem Konkurrenzentwurf von Blaul & Schenker überzeugte und Adolf Gaudy zum Umdenken zwang. So entstand eine dem Reichlin'schen Spiegelgewölbe ähnliche, aber durch feine Grate unterteilte und durch sanft bewegte Kappen verfeinerte Form (Abbildung unten links). Sie erinnert in einer ausgesprochenen Leichtigkeit an eine Tuchbespannung, deren tragende Perlschnüre in spitzen Konturen ausgezogene expressive Deckengemälde verspannen. Traubenartig gebündelte Pendelleuchten erhellten den Plafond und tropften in Einzelleuchten in das Schiff hinab (Abbildung unten rechts).

Stilistisch bildete die Decke eine Einheit mit der zweigeschossigen, kulissenhaft inszenierten Empore im Südwesten, auch wenn diese in ihrer räumlichen Nutzung beengend ausfiel. Die plastische Ummantelung durch strahlendweissen Rabitzputz gab ihr zusammen mit Stuckierungen, türkisfarbenem Fries und stuckierten Posaunenengeln räumliches Gewicht.

Die an Decke und Empore ausgelebte Kunstform ist mit kunsthistorischen Stilbegriffen nicht eindeutig zu fassen; zu

Die Decke ist ein Gemeinschaftswerk der Stuckateure Bammert & Schneider und des Kunst- und Kirchenmalers Adolf Widmer-Witt von 1923. Er führte die Szenen der Auferstehung Christi, von Christus und Petrus am See Genezareth sowie der Kindschaft Jesu farbgewaltig in expressiver Malweise aus.

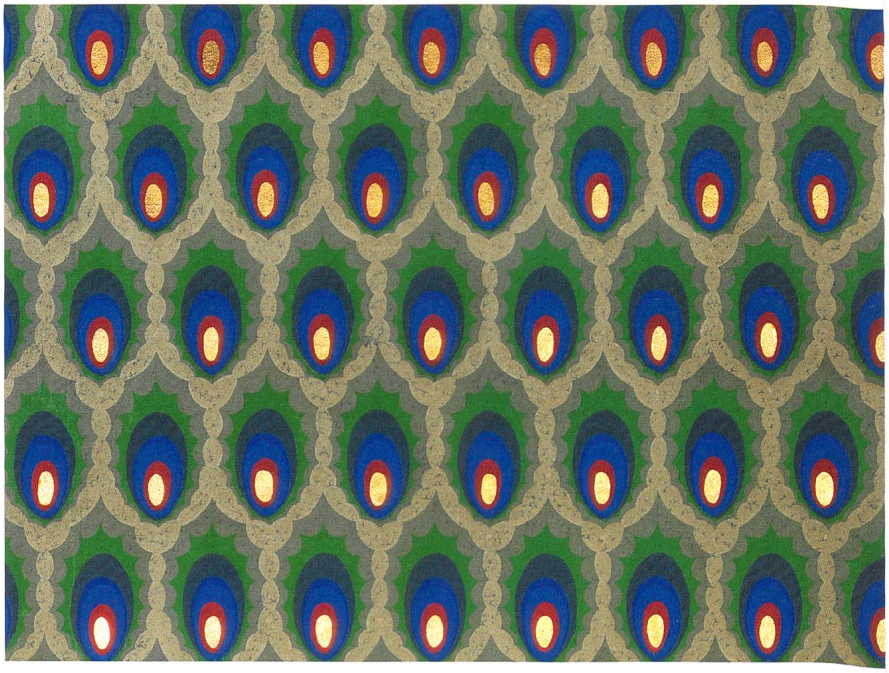
Die «Dynamik» des Gewölbes brachte im lebendigen Zusammenspiel mit dem Schwung der Emporentreppen den Kirchenraum in Bewegung.



sehr zielte Adolf Gaudy auf die gestalterische Einheit des Gesamtraumes und war insofern auf Kompromisse angewiesen. Dennoch lassen sowohl die in strahlendem Weiss gehaltenen Details im Zusammenspiel mit den Farben Lila, Blau, Türkis und Grün als auch die abstrahierten Schablonenmotive eine Anlehnung an den Wiener Jugendstil erkennen, wie dies im besonderen Masse die Empore veranschaulichte. Ihr Abbruch war sicherlich der folgenreichste und schmerzlichste Eingriff der Restaurierung des Jahres 1990.[36]

Heute sind es insbesondere all jene genannten Dekore und die in bewegtem Licht gehaltenen Deckenmalereien Adolf Widmer-Witts, die bei entsprechender Beleuchtung ihre Farbenpracht demonstrieren.

Auch das schlichte Chorgewölbe des Reichlin-Baus hielt der Wertung Adolf Gaudys nicht stand und wurde durch ein Netzgewölbe ersetzt; seine reiche schablonierte und farbenfrohe Rankenwelt bewertete Gaudy durchaus als gotisch, und dennoch strahlen die Farben heute in erfrischender Lebendigkeit einer fast modernen Interpretation (Abbildung oben). Mit Blick auf das prächtige Pfauenaugendekor, das die Chor- und Schiffswände ummantelt, stellt sich die Frage nach der Urheberschaft dieser farben- und formreichen Üppigkeit, über die die Quellen nicht konkret berichten (Abbildung unten). Adolf Gaudy forderte lediglich den getupften oder mit Schwamm aufgebrachten Ocker-Farbauftrag im oberen Bereich der Wände und die Ausführung der Dekorationen in Kalk- und Kaseinfarben sowie erstklassigem Pariser Doppelgold.[37] Denkbar, dass ihn der in den Protokollen als anzukaufen angesprochene Entwurf des Dekorationsmalers E. Neumann aus Dübendorf überzeugte, der sich im Archiv der Kirchengemeinde erhielt und eine ähnliche Form- und Farbenvielfalt präsentiert.[38] Als ausführende Dekorationsmaler



Von Adolf Gaudy 1923 neu interpretierte gotische Ranken im Chorgewölbe.

Farbintensive Pfauenaugenmalerei in Preussischblau und Pariser Gold.

Blick nach Süden auf die neue Empore von 1990.

wurden jedoch Bubenhofer & Eisele aus Gossau aufgrund des günstigen Preises beauftragt,[39] während Wilhelm Thuer aus Altstätten Vergoldungsarbeiten an Altären und Kanzel ausführte.[40] Dabei war Adolf Gaudy vor Angriffen auch von Seiten der Auftraggeber keinesfalls gefeit; diese warfen dem Architekten unpassende Ornamente am Chorbogen «so patschig wie möglich» vor.[41]

Mit der Ergänzung der Altäre um 250 gotische Krabben (Blattornamente) sowie sieben «gotische Türmchen mit Kreuzblumen» aus der Werkstatt des Rorschacher Bildhauers B. Holenstein[42] sowie dem Einbau farbiger Figurenfenster im Kirchenschiff (Oskar Berbig)[43] verstärkte Gaudy nochmals die gotische Stilform; mit den dunklen Farbglasfenstern dämpfte er jedoch auch die gewaltige Farbigkeit und Helligkeit im Raum, die er sich zunächst gewünscht hatte.

## Die Neugestaltung der liturgischen Orte 1990

Gerade dieses letzte Zugeständnis an die Gotik kostete der Gaudy'schen Gestaltung ihre Lebendigkeit. So liess der Wunsch nach mehr Helligkeit bei der Sanierung 1990, die sich neben der Aussensanierung vor allem der Neugestaltung der liturgischen Orte widmete, den Gedanken aufkommen, das türkis-goldene Pfauenaugendekor im Chor zugunsten der Farbfassung von 1868 aufzugeben – man beliess es jedoch beim Teilüberputz. Dennoch verlangten die durch Wandrisse und Putzschäden in Mitleidenschaft gezogenen Wand- und Deckenmalereien wie auch die Farbfassungen von Kanzel und Altären nach einer grossflächigen Restaurierung. Ein «Mehr» an Licht und vor allem mehr Raum entstand auch mit dem Abriss der Empore, zweifellos ein extrava-

gantes, imposantes Werk der Reformarchitektur (Abbildung Seite 141 rechts). Mit ihr wurde auch die Orgel demontiert und in Einzelteilen verkauft. Beides ersetzen heute blaufarben akzentuierte Stahl-Holzkonstruktionen, Werke des Berger Künstlers Walter Burger (Abbildung Seite 143).

Diese Restaurierung unter dem Wartauer Architekten Eduard Ladner schuf zweifelsohne einen Kirchenraum, der den damaligen Ansprüchen gerecht wurde, aber stilistisch irritiert. Ohne die dynamisch in den Kirchenraum einwirkende Empore, die zusammen mit der Decke ein gestalterisches Gegengewicht zum gotischen Chorraum ausbildete und als Zeugnis der Reformarchitektur einzigartig in Werdenberg war, vermag die Gamser Kirche stilistisch nur eingeschränkt zu überzeugen. So bleibt zu hoffen, dass im Sinne der Gaudy'schen Farbenfreudigkeit zumindest wieder mehr Licht Einzug in den abgedunkelten Kirchenraum einziehen wird, der sich trotz 150-jähriger Standzeit scheinbar stilistisch-homogen und vordergründig neugotisch präsentiert, ohne die Jahre seiner Restaurierungen zu verleugnen.

**Carolin Krumm**, seit 2011 Kunstdenkmälerinventarisatorin in der Abteilung Denkmalpflege des Kantons St. Gallen. Die promovierte Bauhistorikerin arbeitete zuvor bei den deutschen Landesdenkmalämtern Niedersachsen und Hessen.

**Anmerkungen**

1 Perret 1952, Nr. 33.
2 Perret 1952, Nr. 95.
3 Gabathuler 2008, S. 230–234.
4 Hier und im Folgenden nach Heinz Gabathuler, in diesem Band. Die Pfarrei Gams (und Wildhaus) im Spätmittelalter, S. 124–129
5 Jezler 1988, S. 71–72.
6 Neuweihe laut offenbar verschollener Weiheurkunde von 1498 (ursprünglich Ortsgemeindearchiv Gams). Müller 1937, S. 70.
7 Siehe Beitrag von Angelo Steccanella in diesem Band.
8 Siehe «Baubeschrieb über Reparatur der Kapelle in Gasenzen mit neuem Vorzeichen», der die Arbeiten zu einer im «Vorsomer 1875» durchzuführenden Aussen- und Innensanierung aufführt (KGA Gams, P III 11).
9 Laut Dokumenten im Turmkopf (StASG, AA 2 A 14–19).
10 Protokoll 12.05.1821 (PGA Gams, Gemeinderatsprotokoll).
11 Das Protokoll der Kirchengemeindeversammlung vom 30.11.1856 spricht explizit von gerissenen und geborstenen Grundmauern, von Verwitterung und Baufälligkeit; bei einem neuen schwachen Erdbeben müsse vom Einsturz der Kirche ausgegangen werden (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
12 Protokoll vom 30.10.1852. Masse laut Protokoll vom 30. Nov. 1856 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
13 Siehe Beitrag von Judith Kessler in diesem Band.
14 Protokoll vom 30.01.1857 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
15 Protokolle vom 11.08., 07.09.., 24.10., 07. und 26.12.. 1862 sowie vom 9.01.1864 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
16 Hier und im Folgenden laut Protokoll vom 03.02.1866 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
17 Protokoll vom 03.02.1866 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
18 Protokoll vom 03.02.1866 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
19 KGA Gams.
20 «Die Längenansicht der Kirche kommt gegen das Thal [...] zu stehen, wodurch der Ort u. durch diese schöne Bekrönung des Kirchhügels, u. selbst das Rheinthal eine Zierde mehr erhält»; Kirchenbau Gams, Projektbeschreibung Carl Reichlins, S. 1 (KGA Gams, P III 11).
21 Protokoll vom 05.02.1867 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
22 Siehe Projektbeschreibung Carl Reichlins im KGA Gams («Kirchenbau Gams»).
23 Protokoll vom 31.05.1868 (KGA Gams). Laut Protokoll vom 09.11.1870 beliefen sich die freiwillig übernommenen Kosten Durgiais auf 34000 Franken, was weit mehr als 10 Jahresgehältern entspricht (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
24 Protokoll vom 31.05.1868 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).
25 Abgedruckt im Werdenberger Anzeiger vom 26. Sept. 1968.
26 Protokoll vom 9.06.1868 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**27** Protokoll vom 24.10.1868 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**28** Protokoll vom 15.11.1868 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**29** Tagebuch der Kirchenbaurechnungen 1853–1868 (KGA Gams, P III 11).

**30** Protokoll vom 19.04.1868 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**31** Siehe Tagebuch der Kirchenbaurechnungen 1868 (KGA Gams, P III 11).

**32** Pfarrer Durgiai starb bald darauf, ohne Glasmaler Röttinger oder die Mayer'sche Kunstanstalt bezahlt zu haben – der offene Posten betrug ca. 18000 Franken. Zähe Verhandlung offenbaren, dass die Kirche damals zudem keine Dekorationsmalereien im Schiff aufwies. Die Kirchgemeinde, die bei fast jedem Handwerker und Spezialisten dessen Arbeitsqualität in Frage stellte, entledigte sich durch harte Standpunkte fast der Hälfte der verbliebenen Kosten (Protokolle vom 27.06., 01.07., 14.08., 11.09., 18.09. und 09.11. 1870 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**33** Protokoll vom 27.06.1870 (KGA Gams, Verhandlungsprotokoll).

**34** Sog. Skizze 1 «in brauner Bemalung»; erwähnt in der Sitzung der Kirchenbaukommission am 16. Juni 1922 (KGA Gams, PIII 11).

**35** Der Begriff der Reformarchitektur umfasst verschiedene um 1900 entstandene Architekturströmungen. Sie alle verstanden sich als Antwort bzw. Reaktion auf den süsslichen Stilpluralismus des Historismus, darunter auch der sog. Jugendstil bzw. verschiedene lokale Jugendstile, aber auch das sog. Neue Bauen, die Heimatschutzarchitektur u. a.

**36** Nur eine kleine Gruppe von 17 Gamser Bürgern formulierte 1988 ein Protestschreiben zur bevorstehenden unverantwortlichen Zerstörung eines Kulturdenkmals und plädierte für eine «sanfte Renovation»; es fand keine Beachtung.

**37** Schreiben vom 08.03.1923 an die Firma Bubenhofer & Eisele (KGA Gams, P III 11).

**38** Schreiben vom 21.02.1923. Offenbar lagen Adolf Gaudy Skizzen von [Josef] Traub, einem Maler namens Neumann aus Dübendorf, von Bammert & Schneider sowie von einem weiteren Maler namens Huber aus Trimmis vor. Auf welchen Entwurf er sich schliesslich bei seinen Detailvorgaben stützte, ist unbekannt; allerdings wurde diejenige von Maler Neumann für 60 Franken angekauft (Schreiben vom 17.03.1923; KGA Gams, P III 11).

**39** Schreiben vom 8. März 1923, Rechnung vom 12.12.1923 und Auftrag vom 16.06.1924 (KGA ams, P III 11).

**40** Siehe zwei Quittungen von Wilhelm Thuer vom 08.10.1923 und 08.04.1924, Auftragsübernahme vom 21.06.1922 und zwei Rechnungen vom 5.12.1923 (KGA Gams, Einzelbelege und P III 11).

**41** Schreiben Adolf Gaudys an den Kirchenpräsidenten Wessner vom 20.06.1923 (KGA Gams, P III 11).

**42** Rechnungen vom 19.07.1923 und 11.01.1924 (KGA Gams, Einzelbelege).

**43** Werkvertrag vom 05.03.1923 (KGA Gams, P III 11). Adolf Gaudy nahm die Entwürfe Berbigs durchaus kritisch in Augenschein (09.05.1923; KGA Gams, P III 11).

**Quellen**

KGA Gams: Kirchgemeindearchiv Gams.
PGA Gams: Archiv der Politischen Gemeinde Gams.
StASG: Staatsarchiv St. Gallen.

**Literatur**

Gabathuler 2008
Heinz Gabathuler: Der Werdenberger Besitz des Klosters Einsiedeln, in: Werdenberger Jahrbuch 2009 (22), 2008, S. 230–234.

Jezler 1988
Peter Jezler: Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. Wetzikon 1988.

Kessler 1985
Noldi Kessler: Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte, Gams 1985.

Müller 1937
Anton Müller: Beiträge zur Heimatkunde von Gams, Gams 1937.

Perret 1952
Franz Perret: Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, Bd. 1, Rorschach 1952.